

Wiste heutiger Grundsatzlosigkeit durchirrenden Kunstjüngern als eine führende und leitende Kraft, durch allerlei Anfechtung hindurch, sich bewähren. „Wer das Bildniß des Zeus von Phidias gesehen hat, kann nie wieder ganz unglücklich werden“, sagte man im Alterthum; „wer die biblischen Bilder von Rembrandt verstanden hat, kann nie wieder ganz unfrohm werden“, könnte man in der Neuzeit sagen; jener Strom geistigen wie göttlichen Lebens, der sich von dem Pol der antiken zu dem der modernen Kunst, von Phidias zu Rembrandt zieht, sollte billigerweise auch in der Gegenwart wieder kreisen. Aber freilich kann er nur von innen, nicht von außen geboren werden; eine frömmelnde Kunst ist schlimmer, als eine gottlose; und eine fromme Kunst ist besser, als beide.

Der deutsche
Charakter.

Musik und Ehrlichkeit, Barbarei und Frömmigkeit, Kindersinn und Selbstständigkeit sind hervorragendste Züge des deutschen Charakters; indem Rembrandt ihnen auf künstlerischem Gebiet gerecht wird, zeigt er sich vorzugsweise als einen echten Deutschen. Treue gegen sich selbst, Treue gegen das angeborene enge Stück deutscher Erde, Treue gegen den weiten lebendigen deutschen Volksgeist — kurz die Bewährung der schönsten deutschen Tugend, der Treue überhaupt ist es, welche Rembrandt uns lehren kann und soll. Individualität heißt wörtlich Untheilbarkeit; aber eben diese bedingt zugleich: Eintheilbarkeit, innere Abstufung, durchgängige Organisation; Einzelseele, Stammesseele, Volksseele treffen sich und steigern sich gegenseitig in diesem Manne; Seelendreieinigkeit ist es, welche ihn so stark macht. Er ist Rembrandt, ist Holländer, ist Deutscher. In dem Begriff des Volksthümlichen und Volksmäßigen aber gipfelt diese künstlerische Skala; darum kann und wird es niemals eine allgemein verbindliche oder allgemein gültige, sondern immer und überall nur eine besonders gestaltete oder relativ gültige Kunstweise geben; eine Menschheitskunst, von der man wohl gesprochen hat, ist unmöglich. Denn das Unendliche kann nur in endlicher Form sichtbar werden; sowie es sich selbst, ohne Umhüllung sinnlich darstellen will, zerfließt es in Nichts; das Lebendige wird dann Schablone. Wie es nur Eichen, Tannen, Palmen u. s. w., aber niemals einen Baum an sich giebt, so giebt es auch nur griechische, deutsche, französische Kunst u. s. w., aber niemals eine Kunst an sich. Aufgabe der Kunstgeschichte ist es, das Verhältniß jener sich in und über und neben einander gliedernden Individualitäten, soweit es sich auf künstlerischem Gebiet bethätigt, klar zu machen; in der Praxis aber und in dem einzelnen Fall kann man sagen: die deutsche Kunst wird desto besser sein, je deutscher sie ist. Theorie oder gar fremde Theorie entscheidet hier garnichts. Hier entscheiden vor Allem jene praktischen und angeborenen Eigenschaften, wie sie z. B. Rembrandt in höchstem Maße besitzt; solche Eigenschaften geben dem niederländischen Malerfürsten das Recht, als ein Hauptvertreter des deutschen Geistes und ein Haupterzieher des deutschen Volkes zu gelten; sie geben ihm die Fähigkeit, die heutige deutsche Volksseele, die ihrer selbst

in so mancher Hinsicht vergessen hat, zu diesem ihrem Selbst zurückzuführen; und zwar zunächst auf dem Gebiete der Kunst. Wer seine Augen auf die strahlende Rüstung dieses Ritters vom Geiste heftet, wird sicherlich keine falschen Bahnen wandeln.

Seele ist in einem Kunstwerk viel, aber nicht Alles. Wie der Mensch aus Geist und Körper, Fleisch und Bein, Knochen und Mark besteht, so gliedert sich auch alles Kunstschaffen in zwei maßgebende Faktoren: Seele und Stil. Eine Individualität haben, heißt Seele haben; eine geschlossene Individualität haben, heißt Stil haben. Stil heißt eigentlich Griffel und im übertragenen Sinne Handschrift; also persönliche Eigenart, die sich äußerlich sichtbar dokumentirt; die Person, um die es sich dabei handelt, kann ein Mensch oder ein Stamm oder ein Volk oder eine Zeit sein; Handschrift aber entsteht immer durch ein Zusammenwirken zweier Faktoren: eines beweglichen, der Hand, sowie eines festen, des Stifts. Indem die beweglichen Faktoren des Kunstlebens: Volksindividualität und Einzelseele, sich um das feste Centrum desselben: die bleibenden Gesetze des geschichtlichen Werdens gruppieren, entsteht Stil. Stift und Schreibfläche stehen zu einander in demselben Verhältniß wie die tragenden und bekleidenden, die konstruktiven und dekorativen Elemente der Architektur; der geschriebene und der gebaute Stil sind sich sehr nahe verwandt; jener ist Einzelhandschrift, dieser Volkshandschrift; beides im inneren wie äußeren Sinne. Stil ist mithin geschlossener geistiger Charakter, der sich sinnlich offenbart; und er entwickelt sich, ebenso wie und im Anschluß an die Individualität, in aufsteigender Gliederung der Massen; der Stil eines Stammes faßt den mehrerer Personen, der eines Volks den mehrerer Stämme, der einer Zeit den mehrerer Völker zusammen. Eine fremde Handschrift nachzuahmen ist in der Kunst ebenso überflüssig und unter Umständen verdamulich, wie es dies im Leben ist. Der Stil ist kein Kleid, das man aus- und anzieht; er ist ein Stück vom Herzen des Volkes selbst. Stil kann sich nur aus der Persönlichkeit und zwar aus dem tiefsten innersten Keime der Persönlichkeit eines Volkes entwickeln — wie er etwa in Rembrandt zu Tage liegt. Man hat diesen Begriff häufig zu eng gefaßt; vielleicht weil Stil ein ursprünglich griechisches Wort ist, hat man den durch dasselbe bezeichneten Begriff auch nur der griechischen oder ihr verwandten Kunstrichtungen zuschreiben wollen. Insbesondere hat man Rembrandt gewissermaßen als ein Muster von Stillosigkeit oder Formlosigkeit in der Kunst hingestellt; aber man hat sich arg darin getäuscht. Es verhält sich gerade umgekehrt. Das Aparte und Eigenthümliche, aber dabei vollständig in sich Ausgeglichene bestimmt den Werth eines jeden Kunstwerks; je mehr es von dieser Doppelseigenschaft an sich hat, desto besser ist es; dieser Maßstab des künstlerischen Urtheils ist ebenso einfach wie erschöpfend. *Simplex sigillum veritatis*. Und in diesem dem einzig richtigen, weil allumfassenden Sinne ist der Meister von Amsterdam einer der ersten Stilisten, die

Stil.